

Diabetes und psychische Gesundheit

Ein Symposium der SV-Wissenschaft in der



Dr. Gert Klima, ärztlicher Leiter der Steiermärkischen Gebietskrankenkasse.

Am Montag, den 14. November war Welt-Diabetes-Tag (World Diabetes Day), der seit 1991 begangen wird, und am Dienstag, den 27. September 2011 fand gantztägig in den Räumlichkeiten der Niederösterreichischen Gebietskrankenkasse in St. Pölten eine Fachtagung zum Thema „Diabetes und psychische Gesundheit“ statt, das auf Grund neuerer Daten – vor allem wegen des erhöhten Depressions-Risikos als hochaktuell und brisant zu bewerten ist. Der Verein SV-Wissenschaft, der sich mit Forschung und Lehre in der österreichischen Sozialversicherung beschäftigt, lud Fachleute aus dem Gesundheitswesen zum wissenschaftlichen Austausch ein. Mitveranstalter waren das Projektteam LEICON – Leistungscontrolling der Nö. Gebietskrankenkasse, das „Therapie Aktiv“-Team, die Versicherungsanstalt für Eisenbahn und Bergbau sowie die Oö. Gebietskrankenkasse.



Prim. Dr. Heidemarie Abrahamian, Leiterin der Internen Abteilung im Wiener Otto-Wagner-Spital.

„Psychische Erkrankungen im Vormarsch“ – Schlagzeilen wie diese fanden sich in den letzten Monaten vermehrt in den Medien. Ein besonderes Spannungsfeld ergibt sich für Diabetiker als chronisch Kranke. Einerseits zeigen Analysen, dass depressive Diabetiker mit erfolgreicher Behandlung der Depression eine bessere Compliance bezüglich Bewegung bzw. Diät aufweisen, was wiederum zur Verbesserung der medizinischen Outcomes führt. Andererseits stehen einige Psychopharmakapräparate im Verdacht, „diabetogen“ zu sein, was bedeutet, dass sie mit Gewichtszunahme und erhöhten Blutzuckerwerten assoziiert werden.

NÖGKK-Dir.-Stv. Dr. Martina **Amler** (Vorsitzende der SV-Wissenschaft): „Ziel des Symposiums war es,

Zusammenhänge zwischen Diabetes mellitus Typ 2 und psychischer Gesundheit, insbesondere hinsichtlich medikamentöser Therapie und Compliance (Einhaltung der Regeln) aufzuzeigen und ein entsprechendes Problembewusstsein zu schaffen.“

Eine fundierte Grundlage für den Experten-Talk bildete das Datenmaterial der Projekte „Leistungscontrolling“ sowie „Therapie Aktiv“.

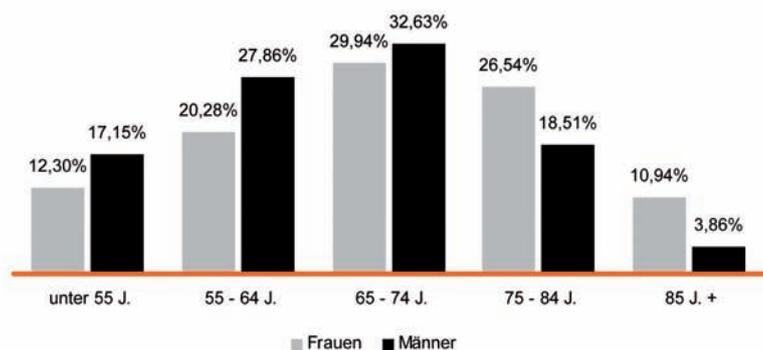
78 Prozent aller Diabetes-mellitus-Patienten erhalten Arzneimittel gegen Bluthochdruck und 49 Prozent dieser Gruppe beziehen Lipidsenker, so Dr. Gert **Klima**, ärztlicher Leiter der Steiermärkischen Gebietskrankenkasse und Projektleiter des Disease-Management-Programmes „Therapie Aktiv“ für Diabetes-Erkrankte.

Mag. Martin **Robausch** von der NÖGKK brachte einleitend einige statistische Daten zur diabetischen Erkrankung ein. Dabei zeigte sich in der Altersverteilung, dass der dichteste Anteil bei den 65- bis 74-jährigen Männern mit 32,6 Prozent liegt, gefolgt von den Frauen derselben Alterskohorte mit 29,9 Prozent. Es folgt die Gruppe der 55- bis 64-Jährigen, die bei den Männern einen Anteil von 27,9 Prozent und bei den Frauen von 26,5 Prozent aufweist. Umgekehrt stellt sich das Verhältnis bei den 75- bis 84-Jährigen dar: Hier sind die Frauen mit 26,5 Prozent vertreten, während Männer in dieser Altersgruppe nur mehr mit einem knappen Fünftel (18,5 Prozent) aufscheinen. Noch stärker wirkt sich diese Geschlechterdifferenz bei den über 85-Jährigen aus (7 Prozent), woraus Rückschlüsse auf das allgemeine Sterbealter und die Differenz bei Männern und Frauen zulässig sind.

Dabei wurden die Gesamtkosten (stationäre Aufenthalte, Heilmittel und Arzteigenkosten) pro Diabetes mellitus 2-Patient mit rund 3.500 Euro errechnet, wobei alleine der Anteil an Heilmittelkosten (inkl. aller Begleiterkrankungen wie z. B. Depression) durchschnittlich 1.150 Euro beträgt. Die „Nettokosten“ (Antidiabetika, Lipidsenker, Bluthochdruckmittel, etc.) werden bei Diabetes Typ 2 mit rund 490 Euro pro Patient beziffert.

Prof. Dr. Frank **Petrak** vom Universitätsklinikum der Ruhr-Universität Bochum ging in seinem interessanten Vortrag auf die Interaktion zwischen Diabetes und Depression ein und kam somit auf die Krankheit selbst zu sprechen. Sein entschiedenes Argument lautete: Depression bei Diabetes bleibt meist unerkannt und unbehandelt, obwohl Depression in einem von Seiten des Arztes kompetent geführten Patientengesprächs relativ schnell und

Altersverteilung 2009





eindeutig abgeklärt werden könnte. Neben den Leitsymptomen wie depressiver Stimmung, allgemeinem Interesseverlust und Antriebsminderung sind auch Schlaf- und Konzentrationsstörungen, Hemmung Selbstwertminderung und Appetitlosigkeit bemerkbar.

Alleine 37 Prozent aller depressiven Erwachsenen tragen ein erhöhtes Risiko für Typ-2-Diabetes in sich. Diabetes scheint prädestiniert zu sein, auf Grund seines Krankheitsbildes eine Depression vermehrt auszulösen und vice versa. Und im Alter erhöht Depression das Mortalitätsrisiko, während bei jüngeren Jahrgängen dieses Risiko als sehr vermindert einzustufen ist. Wechselseitig begünstigt wird dieser Umstand, dass bei Depression eine geringere Therapieadhärenz auf Seite des Patienten festzustellen ist.

Prim. Dr. Heidemarie **Abrahamian** (Leiterin der Internen Abteilung im Wiener Otto-Wagner-Spital und Psychotherapeutin) schlug in ihrem Vortrag in dieselbe Kerbe wie ihr Vorredner und forderte eine stärkere Einbeziehung der psychischen Disposition des Patienten. Die komplexe Problematik zwischen einer DM2-Erkrankung und der Psyche sei als *bidirektionale* Beziehung zu bezeichnen, wobei für Depression als besondere Risikofaktoren familiäre Belastungen und Stress zu nennen sind, wofür im Besonderen Frauen Gefährdungen unterliegen. Frauen haben eine höhere Empfindlichkeit für Stress und erreichen damit die Schwelle für eine Erkrankung rascher.

Dabei habe der Hausarzt eine generelle Schlüssel-funktion bei der Früherkennung einer Depression. Das Problem dabei: Patienten, die unter einer depressiven Störung leiden, konsultieren oftmals den Arzt wegen ganz unspezifischer körperlicher Beschwerden und bagatellisieren gerne die psychische Symptomatik. Daher würden laut Abrahamian 50 bis 70 Prozent der Depressionen in der ärztlichen Versorgung nicht erkannt. Dabei könne es auch vor-

Depression und Diabetes

Mikrovaskuläre Komplikationen



Jüngere

Moderate Risikoerhöhung

De Groot et al. (2001) Psychosom Med, 63:619-630



Ältere

Sehr starke Risikoerhöhung

Black et al. (2003) Diabetes Care, 26: 2822-28

kommen, dass Depression als Demenz verkannt werde oder umgekehrt.

Ein weiterer kausaler Zusammenhang bestehe auch darin, dass die Nebenwirkungen von Psychopharmaka darin bestünden, Gewichtszunahmen und direkte metabolische Effekte auszulösen, was wiederum Tagesmüdigkeit auslöse und die Motivation für Bewegung einschränke.

Aus der Perspektive der Allgemeinmedizin thematisierte Dr. Susanne **Rabady** (Vizepräsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin) die Erfahrungen und die Evidenz im Kontext von Diabetes und Psyche. Anhand zweier Patienten mit unterschiedlichem sozialen Status (leitender Angestellter und LKW-Fahrer) konnte sie die ebenso unterschiedliche Adhärenz der beiden zeigen, die beim Angestellten eine Trendumkehr nach etwa einem Jahr auslöste, wohingegen beim LKW-Fahrer eine Lebensumstellung nicht vorstellbar war. Diabetes sei eine Schwellenerkrankung, so das Fazit.

Die Bundeshauptstadt Wien weise gleichsam als Beleg dafür eine besonders hohe Prävalenz im Vergleich zu ländlichen Regionen und anderen Städten auf. Männer mit Pflichtschulabschluss der Altersgruppe 25 bis 49 Jahre, aber auch Männer mit über 50 Jahren bilden hier die „Kerngruppe“ mit dem größten Gefährdungspotential.

Zum Abschluss der Tagung erläuterte Prof. Dr. med. Thomas E. **Dorner** (Institut für Sozialmedizin der Medizinischen Universität Wien) den Zusammenhang aus der Public-Health-Perspektive und steuerte einige Einsichten aus der Epidemiologie bei. 270.000 Personen stehen in Österreich mit medikamentöser Therapie (basierend auf Medikamentenverkauf) in ärztlicher Behandlung. Experten des sozialmedizinischen Institutes schätzen, dass diese Zahl zwei Drittel aller an Diabetes Erkrankten wiedergibt. Ein Drittel der Diabetiker/innen behelfe sich mit Lebensstiltherapie, sodass der österreichi-



Dr. Susanne Rabady, Vizepräsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin.



Prof. Dr. med. Thomas E. Dorner, Institut für Sozialmedizin der Medizinischen Universität Wien.



Prof. Dr. Frank Petrak, Universitätsklinikum der Ruhr-Universität Bochum am Rednerpult.



sche Diabetesbericht 2004 rund 310.000 Personen (das sind 4,5 Prozent aller Österreicher über 15 Jahren) als erkrankt bezeichnen konnte. Im Jahr 2009 nahm die österreichische Diabetesinitiative diesen

Wert mit 420.000 Personen (6 Prozent) an, wobei eine Dunkelziffer von 5 bis 20 Prozent angenommen wird. Dunkelziffern für die Europäische Union liegen in diesem Bereich bei bis zu 60 Prozent!

Das Ergebnis der Tagung

Personen, die an Diabetes leiden, haben – wie alle chronisch Kranken – ein erhöhtes Risiko, an Depression zu erkranken. Das frühzeitige Erkennen und die entsprechende Behandlung tragen wesentlich dazu bei, durch die Verbesserung der Adhärenz und Therapiebereitschaft der Patientinnen und Patienten, Diabetes optimal zu behandeln und Folgeschäden zu vermeiden. *Dr. Wilhelm Donner*

WERKSTATT 2011 – Psychosoziale Gesundheit und Krankheit

Trends, Herausforderungen und Lösungsmodelle



SV-Wissenschaft, der Verein aller Sozialversicherungsträger zur Förderung des Austausches von Praxis und Wissenschaft bzw. der wissenschaftlichen Bearbeitung sozial(versicherungs)relevanter Forschungsfelder veranstaltete unter Organisation der SGKK und der SVA-Landesstelle Salzburg die diesjährige SV-Wissenschaft-Werkstatt am 10. und 11. Oktober in Salzburg.

Vor dem Hintergrund der durch den Hauptverband und die SGKK durchgeführten Analyse der Versorgung psychisch Kranker, „**Projekt Psychische Gesundheit**“, widmete sich auch SV-Wissenschaft dieser Thematik und beschloss schon frühzeitig, die diesjährige Werkstatt zu diesem Thema zu organisieren.

Die Aufgabenstellung für das Projekt zur psychischen Gesundheit war, eine Ist-Analyse zu erstellen, die auf den eigenen SV-Daten basiert. Im Zentrum dieser Ist-Analyse standen Ausmaß und Art der Problemlage sowie die vorhandenen Versorgungsstrukturen für psychisch erkrankte Menschen.

Betrachtet man dabei die nackten Zahlen, so kam zu Tage, dass im Jahr 2009 in Österreich rund 900.000 Menschen wegen psychischer Leiden Leistungen der Krankenversicherung bezogen. Rund 840.000 Österreicher bekamen im Jahr 2009 Psychopharmaka aus den Gruppen der Antidepressiva, der Antipsychotika oder der Tranquilizer verschrieben. Wegen psychischer Diagnosen waren rund 78.000 Österreicher im Krankenstand und 70.000 hatten deshalb einen stationären Aufenthalt.

Ein Großteil dieser beiden Gruppen bezog auch Medikamente. In Summe waren daher rund 900.000 Menschen in Österreich von psychischen Erkrankungen in einem Ausmaß betroffen, das zur

Inanspruchnahme des Gesundheitssystems führte. SV-Wissenschaft hat diese Analyse zum Anlass genommen, die Thematik noch breiter wissenschaftlich zu bearbeiten und zu diskutieren. Ein umfangreiches Programm wurde erstellt, das zwei zentrale Themenstellungen hatte:

1. Gesundheitsförderung und Prävention bzw. den gesellschaftlichen und medizinischen Rahmen für psychische Gesundheit und
2. die Versorgung und Versorgungsstrukturen für psychische Erkrankungen.

Im Rahmen des ersten Themenschwerpunkts erläuterte Univ.-Prof. Dr. **Hurrelmann** (Univ. Bielefeld) in seinem Plenarreferat die Fragestellung: „Wie psychisch krank ist unsere Gesellschaft?“ Nach Hurrelmann ändert sich die Gestalt des menschlichen Lebenslaufes durch wirtschaftliche, kulturelle und demografische Faktoren. Auffällig sei dabei die Verlängerung der Lebensspanne, die seit 200 Jahren praktisch zu einer Verdoppelung der durchschnittlichen Lebenszeit auf heute fast 80 Jahre geführt habe. Insgesamt sei die „soziale Architektur des Lebenslaufes“ vielfältiger und fragiler geworden, wodurch sich an die Gestaltung der einzelnen Phasen im Lebenslauf und an die Selbstorganisation des gesamten Lebensentwurfes erheblich höhere Anforderungen stellen als in historisch zurückliegenden



Mag. Michael Prantner ist Mitarbeiter der SVA der gewerblichen Wirtschaft in Salzburg und Leiter des Arbeitskreises der SV-Wissenschaft.